



Dienstag, am 26. August 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. P. II.)

**Trost.**

Am 20sten August.

Ach! alles, was die Erde noch gebär,  
Was jemals auf ihr seyn wird, ist und war,  
Was zum Genuß den Sinnen dar sich beut,  
Was Sterbliche betrübet und erfreut,  
Es dauert nicht, zergeht, wie leichter Schaum,  
Berrinnt wie Nebeldust und Morgentraum.

Des Lebens Blüthen fallen schnell herab,  
Wir schau'n ringsum ein weitgeöffnet Grab,  
Des Niesen Kraft erliegt dem Arm der Zeit,  
Ruinen mahnen an gesunk'ne Herrlichkeit;  
Wo Flammen glühten, wird es todt und kalt,  
In Staub zerfällt die üppigste Gestalt.

Wie feurig schlägt das liebetrunke Herz!  
In Wonne schwelgt es und in süßem Schmerz;  
Errungen kaum, was es so heiß ersehnt,  
Die Ewigkeit es zu umfassen wähnt.  
Die Sonne sinkt — bald weht es abendlich,  
Und ach! das stolze Herz verblutet sich.

Uns trua, nimmt wieder auf der Mutter Schooß,  
Nichts Irdisches entrinnt dem dunklen Loos;  
Es dreht sich ohne Rast im gleichen Schwung,  
Das Rad der Zeit, und stete Wandelung  
Ist Grundgesetz der unsichtbaren Kraft,  
Die neues nicht, nur neue Formen schafft.

So wäre denn, rufft Du erseufzend aus,  
Die Erde nur ein großes Trauerhaus,  
Und überall nur Dunkel, nirgend Licht,  
Das tröstend durch die Nacht der Gräber bricht?  
Warum zeigst Du mit trübemwolktem Sinn  
Auf jene düstre Schattenseite hin?

Mit Vorbedacht malt' ich den dunklen Grund,  
Auf ihn giebt strahlender das Licht sich kund:

Nicht ohne Häßliches kann Schönes seyn,  
Zum Leben führet nur der Tod uns ein.  
Getrost! Wie stehn im Lichtpunkt alles Seyns,  
Es hellet sich das Bild des Nebelscheins.

Emporgeschaut zur Höhe, wo der Geist,  
Um den das immer Wechselnde sich kreist;  
Im Kampf und Loben der empörten Welt  
Der Ordnung Zügel weiß und kräftig hält;  
Der Geist, von welchem das Erschaffne stammt,  
Des Odem Alles anhaucht und entflammt!

Von ihm ein Funken hell auch in uns lebt,  
Wo Psyche leicht die Götterschwinge hebt;  
In Wort und Ton, aus hehrem Kunstgebild,  
In Ernst und Scherz, aus Werken stark und mild,  
Verkündet sich des Geistes Himmelsstrahl,  
Die Form zerbricht, es bleibt das Ideal.

Ja, den Gedanken hemmt nicht Zeit noch Ort,  
Einmal an's Licht getreten, wirkt er fort;  
Zu Tag gefördert aus des Wissens Schacht,  
Was groß und schön, erhaben ist gedacht,  
Verloren kann es nimmer wieder gehn,  
In der Idee muß Alles fortbestehn.

Auch rein Empfundenes in reiner Brust,  
Des Ahnens, Hoffens, Wunsches stille Lust,  
Der Glaube, ziehend nach dem stillen Land,  
Der Sympathie geheimnißvolles Band;  
Das Alles ist dem Staube nicht geweiht,  
Es trägt den Stempel der Unsterblichkeit.

Dies ist der Trost, der aufrecht uns erhält,  
Ob auch der Erde Glück in Trümmer fällt,  
In Zweifeln oft die bange Seele jagt,  
An Todten-urnen mancher Seufzer klagt:  
Der Geist ist Irdischem nicht unterthan,  
Er waltet frei und schwingt sich him-  
melan!

Kerlow.

## Die Blume der Liebe.

(Fortsetzung.)

3.

Das gräfliche Paar bestand aus zwei sehr achtungswürdigen Personen, aber die sanfte, stille Gräfin paßte durchaus nicht zu dem raschen, leicht auflohernden Gemahle. Ihre Ehe war mit Nachkommen nicht gesegnet, daher hatten sie schon frühzeitig einen armen Verwandten, Bertram von Eisenberg, an Kindesstatt angenommen. Allein durch ihn war der häusliche Unfriede eher vermehrt, als beseitigt worden. Der junge Mann lernte dem Grafen zu wenig und war der Gräfin zu rauh in seiner ganzen Art. Beide athmeten erst wieder etwas ruhiger, als er seine akademische Laufbahn angetreten hatte. Da starb ihr Gutsnachbar. Der Graf, schon längst gern im Besitz der Wälder des angränzenden, stark verschuldeten Gutes, erkaufte dasselbe und nahm die hilflose Waise, ein Fräulein von elf Jahren, in's Haus.

Mit diesem holden Wesen ging zum erstenmale ein freundlicher Stern über dem Paare auf. Die Gräfin und ihr Gemahl fühlten sich durch Hildegard einander nähergezogen. In ihrer gemeinschaftlichen Liebe zu dem Kinde, gelangten sie zu einem Frieden mit sich selbst, den beide Theile bis dahin schmerzlich vermißt hatten. Hildegard wurde der Mittelpunkt, um den sich ihr ganzes Leben drehte. Sie wurde bei jedem Zwiste der Friedensengel. — Beide hielten auch darum die Pflgetochter als ihren Augapfel.

In dem Pflgetsohne schien ihnen, nach dessen Rückkehr ebenfalls ein neues Glück aufdämmern zu wollen. Die Welt war offenbar seiner äussern Bildung sehr zu statten gekommen. Für die innere, in sofern sich diese auf die Wissenschaften bezog, brachte er vortheilhafte Zeugnisse, wie auch für seine Sitten mit. Kurz, das gräfliche Paar war entzückt über die mit ihm geschehene große Veränderung. Eine außerordentlich vortheilhafte Gestalt empfahl ihn dazu allgemein.

Aus der immer wachsenden Aufmerksamkeit des jungen Mannes auf die Pflgetochter schöpften sie nebenbei eine Hoffnung, in deren Lichte sie aus dem durch Hildegard schon um Vieles gemilderten Ungemach ihres zeitherigen Lebens ein recht glückliches Alter emporsteigen sahen.

Allein gerade um diese süße Hoffnung mußte Hildegard selbst sie bringen. Je näher Bertram ihr

seine Zuneigung legte, desto mehr zog sie sich von ihm zurück. Die Pflgeältern ließen sie deutlich merken, daß ihre Wünsche mit Bertrams zusammenträfen; daß sich wohl kein glücklicheres Ereigniß für sie insgesamt denken lasse, als ihre Pflgekinder künftig im gemeinschaftlichen Besitze der beiden Güter wirken zu sehen. Hildegard bat, daß die gütigen Pflgeältern es ihrer Jugend verzeihen möchten, wenn sie ihrem Entschlusse darüber gern noch einigen Aufschub gäbe, und sogleich fanden sie von weitem Vorstellungen ab, ohne jedoch der Hoffnung auf die künftige Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches ganz entsagen zu können.

Inzwischen war Bertram auf Reisen gegangen und Hildegards Bekanntschaft mit dem Marchese, der als Major in französischen Diensten sich befand, auf einem benachbarten Gute entstanden. Mit der Verlegung seines Quartiers nach dem Wohngebäude des Grafen, erfüllte bald die Liebe zu dem trefflichen Ausländer die Brust des reizenden Fräuleins. Er warb bei den Pflgeältern, und diese, denen nicht entgehen konnte, wie sie so ganz in dem wackern Manne glücklich war, gaben ihre Genehmigung.

4.

In stillen Augenblicken war schon zeither dem Fräulein der Unmuth über die Möglichkeit einer künftigen Trennung von denenjenigen, denen sie so großen Dank schuldig war, aufgestiegen. Aber in solch einer sie tief erschütternden Hestigkeit noch nie, als nun ihre Einbildungskraft diesen Traum hervorgerufen hatte. O warum — fragte sie sich — warum ging ich ein Bündniß ein, das vielleicht zerstörend eingreift in den häuslichen Frieden derer, welche so viel an mir gethan haben?

Schon jetzt schien es wirklich, als ob das Band zwischen dem gräflichen Paare mehr und mehr erschaffen wolle, je enger das ihrige sich mit dem Marchese zusammenzog.

Wie — fragte sich Hildegard — wie, wenn nun künftig das Schicksal eine gänzliche Scheidewand stellte zwischen mich und sie? Wird nicht der Gedanke, sie durch meinen Schritt unglücklich gemacht zu haben, auch zwischen mich und das Glück treten, welches der Verlobte von mir zu erwarten berechtigt ist? Wahrlich nur Entsagung konnte ihm und mir den Frieden verleihen, der unter diesen Umständen uns erreichbar war! Mit dem heutigen Segensspruche wird dagegen der Unsegen über die wackern

Welter, über mich und ihn auf immer herabgerufen werden. — Und — fuhr sie in ihren Betrachtungen fort — wie angelegen ließen sich's die Treulichen seyn, auch die heute eintretende, ihnen so widerwärtige Veränderung mit Beweisen ihrer Liebe zu schmücken.

Gleich den Blumen auf dem Altare, so war auch in der letzten Nacht alles Geräthe im Zimmer, wie durch Feenhand, erneuet und verschönert worden. Das Zimmer, das heiterste und schönste im ganzen Hause, war nebst einer Reihe daranstoßender, ähnlicher zur Wohnung des künftigen Paares bestimmt.

Auf wie lange? diese unheimliche Frage schlich zaghaft über Hildegards Lippen. O! rief sie dann aus: der Himmel, den ich in diesem Hause gefunden, wird mir durch kein Paradies zu ersetzen seyn, in dem die zwei guten Genien fehlen, die hier jeden meiner Pfade auch dann noch mit Rosen bestreuten, als ich das Band, womit die Dankbarkeit mich für immer an sie knüpfte, wodurch sie ein langentbehrtes Glück endlich gefunden hatten, muthwillig der Zerstörung aussetzte.

In diesen Gedanken versunken, verfolgte sie den ganzen Tag ein Trübsein, den ihre Pflegeältern auf mancherlei Weise zu zerstreuen suchten, aber durchaus nicht gewältigen konnten.

Erst mit dem Bräutigam, welcher Nachmittags von einem wichtigen Auftrage heimkehrte, erschien ihr das neue Bündniß in ganz anderm Lichte. — Nein, muthwillig hatte sie die zeitlichen Verhältnisse, wahrlich, nicht preis gegeben. Eine unverständliche Gewalt war es, durch welche sie zu Antonio hingezogen worden. Dieses Bewußtseyn gab ihr die nöthige Festigkeit und Haltung zurück. Sie hatte jetzt Kraft genug, ihn aus dem Garten, wo er sie bei den Aeltern angetroffen, im Geleite der Gräfin hinaufzuführen und ihm die Sorgfalt zu zeigen, womit die künftigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Paares berücksichtigt worden waren.

Beide, Mutter und Tochter, fühlten sich gestärkt durch die günstigen Nachrichten, welche der Major von seiner Sendung in's Hauptquartier zurückbrachte. Allem Anscheine nach — sagte er — werde ein allgemeiner Friede die Welt erfreuen, und seinen süßesten Wunsch erfüllen, den Wunsch, ohne Verletzung der Ehre, die ihn einzig noch an den

Kriegsdienst binde, in dem Lande für immer leben zu können, wo der Stern der Liebe ihm aufgegangen sey.

Die Trauung war, theils weil man den Major so früh nicht zurück erwartet hatte, theils der größern Feierlichkeit halber, für den Abend angesetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Fresco - Anekdote.

Aus dem Leben gegriffen von J. S. Castelli.

Auf der öffentlichen Börse gab Einer dem Andern eine Ohrfeige. Nach geschehener That wurde viel darüber gesprochen, und unter andern verlausdete es, daß schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit der Beleidiger dem Beleidigten 1000 Gulden habe bezahlen müssen. Alsogleich lief ein Dritter, dem derjenige, der diesmal die Ohrfeige erhielt, 500 Fl. schuldig war, zu Gerichte und ließ sich auf dessen Ohrfeige und deren Schmerzgeld gerichtlich vormerken.

Auf dem Glacis der Provinzstadt S\*\* sah ich an einem Baume einen Zettel kleben, worauf geschrieben stand: „In diesem Hause ist eine Wohnung zu vermietthen.“

### Das Echo.

Ich lauschte dem Echo so gerne  
Wenn zögernd, mit innigem Laut,  
Der blauen, unendlichen Ferne,  
Ich meine Gefänge vertraut.

Gleich Grüßen aus himmlischen Landen,  
Berührte der Nachhall mein Ohr,  
Ich wähte mein Sehnen verstanden  
Von unsichtbar geistigem Chor.

Doch jetzt ist der Zauber verschwunden,  
Der sonst in das Bergthal mich trieb,  
Ich habe ein Echo gefunden,  
Das ist mir noch einmal so lieb.

Was sucht' ich im felsigten Grunde?  
Was wollt' ich auf Bergen und Höh'n?  
An Liebchens herzinnigem Munde,  
Da lern' ich das Leben verstehn.

Ach, möchte ihr Singen, ihr Lieben,  
Kein sportender Wiederhall seyn,  
— Viel besser — ich wäre geblieben  
Im Felsenthal schweigend allein.

Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.  
(Fortsetzung.)

Besonders hinreißend ist das Aushalten ihres Tons, das Senken und Heben desselben, das sanfte *smorzando*, wie das kräftige *rinforzando*, und ihre Methode, von dem trefflichen Winter gebildet, eine der gediegensten auf Deutschlands Bühnen. — So konnte das von gleichen Gefühlen für sie erwärmte Publikum nur beklagen, daß es die vorletzte Gastrolle war, in welcher wir sie heute hörten, und ihr doppelt danken, daß sie uns auch noch die besondere Freude gewährte, durch die eingelegten, bekannten Variationen auf „O cara memoria“ ein Musikstück mehr zu gewinnen, in welchem wir sie bewundern konnten.

Am 14. August. In der Stadt. Der Freischütz. Hierin trat die gefeierte *Bespermann* zuletzt als *Agathe* auf, und legte eine Innigkeit, Särtheit und Anspruchslosigkeit in die herrlichen Töne, womit sie *Webers* Meisterwerk vortrug, die uns ihren Abschied nur um so schmerzlicher machten, da her ihr denn auch nach dem Schlusse der Vorstellung das Publikum dies gern noch durch Hervorrufen andeuten wollte. Möge sie uns bald und auf längere Zeit einmal wiederkehren, und wir dann auch das Vergnügen genießen, ihren braven Gatten, von dessen Verdiensten im Schauspiele wir schon so Vieles gehört haben, auf unserer Bühne zu sehen. — Wegen noch anhaltender Krankheit von *Mad. Haase*, hatte *Ulle Miller* in der heutigen Vorstellung die Rolle *Annchens* übernommen, und, wie uns versichert worden, nur mit Einer Probe einstudirt. Um so verdienstlicher war die an sich wahrhaft gelungene Darstellung der jungen Künstlerin, die mit einer sehr angenehmen, vollen, wohlklingenden Stimme ein ungemein nettes und naives Spiel bei einer lieblichen Bescheidenheit verband, Eigenschaften, welche zu den angenehmsten Hoffnungen berechtigen und ihr auch heute den mehrmal lebhaft ausgesprochenen Beifall des Publikums erwarben.

Am 16. August. Ebendas. *Alibaba*, oder die vierzig Räuber. Dramatisirtes Märchen in 3 Akten nach dem Franz. So war nach meinem Wunsche diese freie Uebertragung nun benannt, hie und da in der Stellung der Musikstücke eine Aenderung vorgenommen, die Rolle der *Morgiane* ganz umgearbeitet, und Einiges näher motivirt worden. Mit Vergnügen und Dank bemerkte ich, daß das Ganze nun das Publikum mehr, als bei der ersten Vorstellung, anzusprechen schien, und es solches bei mehreren Abschnitten und Veranlassungen mit Beifall beehrte. Die Bemühungen der Darstellenden waren gleich fleißig und voller Anerkennung werth. Auch der von *Hrn. Marschner* nebst der übrigen Musik componirten *Ouverture* wurde Beifall gespendet.

Am 17. August. Auf dem Link. Bade. Der *Wunderschrank*. Lustspiel in 4 Akten von *Holbein*.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, am 17. Juli 1825.

Es ist hier jetzt ein eigener Kampf zwischen der Reaierung und gewissen Literatoren im Gange. Sie wissen, daß das Album, die Parisschen Monate,

der Courier der Schauspiele und so weiter durch die Befehle der Minister und Mitwirkung der *Genes* d'armen unterdrückt worden waren, daß der Spiegel dasselbe Schicksal getheilt hatte, und die *Sphinx*, welche diesen zu ersetzen versuchte, am zweiten Tage ihres Erscheinens bereits eben so, ohne Umstände, wieder zurückgeschickt worden war. — In dieser Woche haben es nun eine Menge von Mitbewerbern versucht, die Stelle des Spiegels und der *Sphinx* zu ersetzen. Die hauptsächlichsten davon sind der *Corsar*, der Constitutionell der Damen und der hinkende Teufel, aber sie haben sich garstig betrogen, denn heut' Morgen ist der Spiegel wieder unter dem Namen der *Pandora* erschienen. Wie dieser Streit nun enden wird, kann freilich noch niemand sagen.

Paris besaß einige Tage lang die berühmte *Catalani*. Sie erfreute die Liebhaber der Kunst in einem Privat-Concert, welches der Orchesterdirector der Oper *Hr. Kreuzer* gab. In wenigen Tagen geht sie nach London ab.

*Briçon*, der bereits mehrere brave Werke geschrieben hat, giebt jetzt im *Mercur* des 19ten Jahrhunderts eine Reihe von Versuchen über die tragischen Schriftsteller Englands seit dem ersten Beginnen des Trauerspiels daselbst heraus.

*August Rigaud* hat eine Sammlung von neuen Fabeln erscheinen lassen; sie sind durch Styl und Erfindung ausgezeichnet, und der Verfasser hat bewiesen, daß eine Aehrenlese, selbst nach *Lafontaine*, noch Ausbeute geben könne.

*Chayret* hat den von der Akademie auf das beste Gedicht über die Abschaffung des Sklavenhandels ausgesetzten Preis erhalten.

In Caen hat sich eine ganz neue Gesellschaft gegenseitiger Unterstützung gebildet. Mehrere eifersüchtige Ehemänner sind nämlich in einen Verein zu strengerer Aufsicht über das Benehmen ihrer Weiber getreten. Jeder von ihnen übernimmt das Geschäft, Acht zu haben auf das Benehmen der Frau seines Nachbarn, und diesen freundschaftlich zu warnen, wenn er etwas Bedenkliches entdeckt haben sollte. So wird denn, Dank sey es diesem antieicisbeatischen Systeme, der Ehemann künftig nicht der letzte seyn, der das erfährt, was ihn am nächsten angeht.

Kassel, am 5. August 1825.

— Sie fragen, mein werther Freund, ob denn unsere Künstler noch immer feierten? O nein; seit dem 16. v. M. sind sie alle wieder in voller Thätigkeit, was einige, z. B. die *H. H. Löwe* und *Gerstäcker*, zu ihrer und unsers Hoftheaters Ehre, auch während unsere Bühne geschlossen war, in fremden Gegenden waren. Der unsommerliche Sommer ließ uns der baldigen Wiedereröffnung des Theaters verlangend entgegensehen, für dessen Entbehren uns bei günstigerer Witterung untre herrlichen Umgebungen wohl entschädigt haben würden, und so strömten denn, zumal, da uns der Anschlagzettel den *Sargines* verhieß, die Theaterfreunde in reichen Schaaeren um die sechste Stunde den Hallen zu, in denen ihnen so mancher köstliche Genuß geboten worden. Und sie hatten nicht umsonst etwas Treffliches erwartet!

(Die Fortsetzung folgt.)